

# LEUTE

## Reich-Ranicki der Sportmoderation

*Sein Sachverstand ist über jeden Zweifel erhaben. Nur hin und wieder verliert Günter Netzer seine Contenance.*

Von Barbara Lukesch

Günter Netzer bebte. Kaum wird er unseres Fotografen gewahr, rastet er aus. Obwohl der arme Mann kein Wort, geschweige denn ein böses, sagt, schmeisst Netzer ihn hochkant hinaus. Einfach so, weil ihm dessen Nase nicht passt. Alle Schlichtungsversuche missraten gründlich. Noch ein falsches Wort – und die Journalistin wäre hinterhergefliegen.

Und das soll ein Grandseigneur sein, jener berühmte Mann von Welt, dessen Manieren allüberall in den höchsten Tönen gepriesen werden? So hatten wir uns das nicht vorgestellt. Da treffen wir uns in der von Netzer bevorzugten prächtigen Halle des Fünfsternehotels «Baur au Lac», die schönste Herbstsonne lacht, und wir freuen uns auf ein Interview mit dem souveränsten aller Fernsehkommentatoren, dem «Reich-Ranicki der Sportmoderation», wie ihn Uefa-Direktor Guido Tononi in den TV-Himmel lobt.

### Ehrlich, offen, selbstbewusst

Der Zorn, der ihn urplötzlich die Fassung hat verlieren lassen, ist so schnell verweht wie entfammt, und unser Gespräch kann beginnen. Jetzt ist der gebürtige Rheinländer schon viel netter, kultivierter auch, professionell und richtig einnehmend. Inert Kürze wird klar, warum der Mann, der mit seinem grossflächigen Gesicht und seiner hartkantigen Frisur zwar eher an eine Comicfigur als an einen Fernsehstar erinnert, derart grosse Wirkung entfacht.

Nun ist er locker, lacht sogar ein-, zweimal, was man nach seinen stets mit Grabesmiene vortragenden TV-Kommentaren niemals erwartet hätte, ist offen und ehrlich wie nicht viele prominente Zeitgenossen. Er weiss sich



BILD WEREX

### Nationalspieler: Netzer in seiner besten Zeit (1972).

ziger Jahren als Mittelfeldregisseur des Bundesliga-Vereins Borussia Mönchengladbach Furore machte. Zur selben Zeit, in der auch der Münchner Franz Beckenbauer und der Kölner Wolfgang Overath für ein sportliches Hoch in den deutschen Stadien sorgten, schlug Netzer seine Traumflanken, liess sich die sandfarbenen Haare lang und länger wachsen und wagte es, gegen Hennes Weisweiler, seinen Trainer, aufzubegehren. Das war neu. Das hätten sich Beckenbauer und Overath niemals getraut, Netzer schon. Und fortan galt er als Rebell: «Das war keine Opposition um der Opposition willen», erinnert er sich nüchtern, «das war so meine Art.»

Zur ewigen Festschreibung des medienwirksamen Etiketts, das auch in zwei Buchtiteln («Rebell am Ball», «Manager und Rebell») seinen Niederschlag fand, sollte es am 23. Juni 1973 kommen: Es war Cupfinal zwischen den rheinischen Erzrivalen Köln und Mönchengladbach, und Netzer blieb, gesundheitlich angeschlagen, aber auch mit Trainer Weisweiler wieder einmal verkracht, auf der Bank. Das Publikum tobte und forderte seinen Star. Als Weisweiler ihn nach der Pause bringen wollte, verweigerte sich dieser. Erst in der Verlängerung wechselte sich Netzer selber ein – und schoss vier Minuten später den herrlichen Siegestreffer zum 2:1. Das war eine Sternstunde des Fussballs und

ging unbeirrt seiner sportlichen Wege. Er sei zwar im Gegensatz zu dem weltberühmt gewordenen Beckenbauer stets der «Gladbacher Provinzfürst» geblieben. Doch auch er schaffte noch den Wechsel zu Real Madrid, mit dem er zweimal Meister wurde. 1977 beendete er bei den Zürcher Grasshoppers die aktive Laufbahn.

### Krise nach der Aktivzeit

Dann kam die grosse Krise, an der schon etliche ehemalige Sportler zerbrochen sind. Ratlos stand der damals 33jährige da und hatte keinen Schimmer, wie es weitergehen sollte: «Ich konnte ja nichts anderes als Fussball spielen». Trainer wollte er nicht werden, weil er keine Lust hatte, zum Spielball von Präsidenten, Medien und einem Team zunehmend höher dotierter Stars zu werden. So sagte er zu, als der Hamburger Sportverein ihm den Managerposten anbot.

Acht ungeheuer erfolgreiche, aber vor allem auch aufreibende Jahre setzten dem Mann, der bei aller Unkonventionalität stets «auf das Abliefern von hundertprozentiger Leistung» pochte, dermassen zu, dass er das Fussballgeschäft am liebsten endgültig an den Nagel gehängt hätte. Er floh in die Schweiz, wo er Ruhe und seinen Frieden wiederfinden wollte.

In Gottlieben am Bodensee hatte er auf jeden Fall Ruhe. Doch die zweieinhalb Jahre, die er mit seiner Frau, einem ehemaligen Fotomodell, und der frisch geborenen Tochter Alana in einem 30 Quadratmeter grossen Hotelzimmer verbrachte, wurden zur Zerreissprobe für die Familie: «Es



BILD KEYSTONE

### Deutscher Meister: Netzer mit «Schüssel» 1971.



BILD KEYSTONE

### Frauenliebhaber: Netzer mit Fans.

auszudrücken und verfügt über ein ausgewachsenes Selbstbewusstsein. Wenn er seinem Gegenüber in sonorem Ton erwidert «Es ist völlig richtig, was Sie sagen», fühlt man sich geehrt und glücklich wie eine Schülerin, die eine Sechser geschrieben hat. Das ist das berühmte Charisma, die Aura jenes Mannes, dessen hochprozentige Sachlichkeit ihn für viele über jeden Zweifel erhebt. Netzer sagt nicht irgend etwas X-Beliebigen, Netzer setzt seine Worte mit Bedacht, langsam, reglos und im Wissen, dass die Fernsehgemeinde ihm an den vollen Lippen hängt.

Wer ist dieses Günter Netzer? Er ist mit Sicherheit eine schillernde Figur voller widersprüchlicher Facetten. Wie wenig andere hat seine Person zur Legendenbildung gereizt, unter der Sein und Schein manchmal durcheinandergerieten.

Amüsiert verfolgte er das seltsame Treiben der Medien und

grenzt an ein Wunder», konstatiert Netzer, «dass ich meine Frau nicht in den See geschmissen habe». Gleichzeitig bewegte er sich beruflich auf unsicherem Boden und zahlte als neuer Mitarbeiter in der Firma des Sportrechtvermarkters Cesar W. Lüthi – kurz CWL – Lehrgeld. Damals belächelte ihn mancher als «Frühstücksdirektor» und qualifizierte ihn als «prominenten Türöffner mit guten Beziehungen» ab.

Netzer nahm auch diese Hürde. Heute ist er Geschäftsführer bei CWL und gemessen in der Branche Anerkennung für sein souveränes Management. Freche Ideen sind nach wie vor sein Markenzeichen. So erwarb er beispielsweise die TV- und Webrechte der von ihm gegründeten liechtensteinischen Nationalmannschaft und hofft, dereinst dank Losglück zu international hochkarätigen Paarungen, will sagen, viel Geld, zu kommen.

Dann sprach Beni Thurnheer vor und suchte einen Ko-Kom-

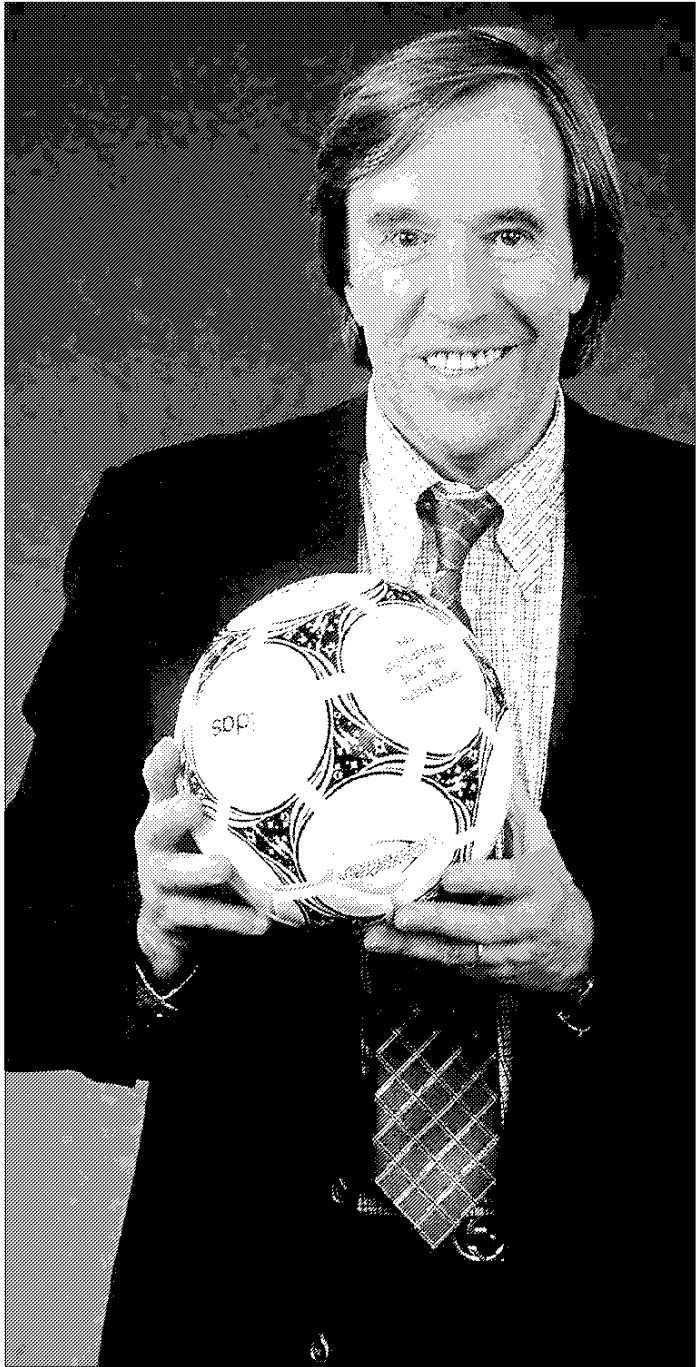


BILD ANDREAS RENTZ/BOGARTS

### Der Fussball als Zentrum des Lebens: Günter Netzer.



BILD KEYSTONE

### TV-Kommentator: Netzer mit Bernard Thurnheer.

mentator. Er hatte Glück, denn Netzer, der froh war, seine einstige Prominenz ein Stück weit hinter sich gelassen zu haben, sagte zu, weil er sich vor allem eins erhoffte: «Einen guten Sitzplatz bei grossen Spielen.» Nach anfänglicher Skepsis gegenüber dem Deutschen mit der todersten Ausstrahlung biss das hiesige TV-Publikum doch noch an: Netzer wurde zum sicheren Wert, der die Sportberichterstattung sogar für

«prononciert Desinteressierte», wie sich die Klatschkolumnistin Suzanne Speich bezeichnet, «zum sehens- und vor allem hörenswerten Erlebnis machte».

### Cleverer Geschäftsmann

Doch die SRG, die den ausgewiesenen Fachmann mit bescheidenen 3000, später dann 5000 Franken pro Abend entlohnte, brachte sich selber um ihren Trumpf. Kurz vor der Weltmeisterschaft in Frankreich liess sie den vertraglich nach wie vor ansie gebundenen Netzer aus Kostengründen zur ARD ziehen. Der ergriff seine Chance, obwohl er wusste, dass der Deutsche Fussballbund, sein wichtigster Geschäftspartner bei CWL, seine neue Tätigkeit mit Argusaugen beobachten würde. Doch soviel Autonomie musste möglich sein. Maulkörbe waren nie sein Ding.

Netzer schlug ein wie eine Bombe, wurde überschüttet mit

Komplimenten, gewann postwendend einen TV-Preis – und wusste nicht, wie ihm geschah: «Die spinnen doch», sagt er, «warum loben mich jetzt auf einmal Leute über den grünen Klee, die mich seit zwanzig Jahren kennen und eigentlich schon lange wissen, wie ich über Fussball denke?».

Sein Leben stand – und steht kopf. Hatte er ursprünglich nur einen vierwöchigen Abstecher nach Deutschland machen und dann «blitzschnell in meine Schweiz» zurückkehren wollen, hat er inzwischen mit der ARD einen Vertrag für «die Zeit bis und mit Europameisterschaft» unterschrieben. Der Entscheid fiel ihm nicht leicht, denn nun steht er wieder im Rampenlicht, könnte heute in einer Talkshow sitzen und morgen drei Interviews geben. Das will er nicht, weil es ihm nichts bringt und mitunter auch peinlich ist: «Ich will doch nicht», seufzt er schwergeplagt, «zum Messias des Fussballs werden.»